

<b>Zeitschrift:</b>	Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen
<b>Herausgeber:</b>	Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen
<b>Band:</b>	36 (1979)
<b>Heft:</b>	12
<b>Artikel:</b>	Schweizerische Volksspiele und ihre Verwandtschaft mit europäischem Spielkulturgut
<b>Autor:</b>	Mathys, F.K.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-994609">https://doi.org/10.5169/seals-994609</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Volksspiele und ihre Verwandtschaft mit europäischem Spielkulturgut

F. K. Mathys

«Wecket die Töne früher Vergangenheit, ehret die Spiele uralter Zeit» rief vor über 150 Jahren der Redner beim ersten Unspunnenfest im Jahre 1805 den versammelten Sennen und Hirten zu, welche sich den uralten Spielen und Wettkämpfen hingaben. Wie bei allen Hirtenvölkern spielten auch bei uns in der Schweiz seit ältesten Zeiten Zweikämpfe eine grosse Rolle im Rahmen der Volksbelustigungen, und so hat sich aus dem einfachen Ringkampf bei uns das Schwingen herausgebildet. Wie alt mag es sein? Das ist schwer zu sagen, und die sonst so beredten historischen Quellen aus der Frühgeschichte der Eidgenossenschaft schweigen sich darüber aus oder geben zumindest nicht genügend Aufschluss über den Hergang dieser friedlichen Zweikämpfe. Auch anderes sportliches Brauchtum hat bei uns erst verhältnismässig spät Beachtung bei Chronisten und Schriftstellern gefunden; ausführlichere Nachrichten und Aufzeichnungen haben wir erst aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Sicherlich aber gehören Schwingen, Steinstossen, Steinheben, Hornussen, Jodeln, Alphornblasen und Fahnenschwingen zum ältesten Brauchtum unserer Heimat; einige dieser heute als «Nationale Spiele» bezeichneten Sennenvergnügen, wie etwa das Schwingen, Steinheben und Steinstossen, dürfen bis in germanische Vorzeit zurückgehen. Verfolgen wir einmal

## das Schwingen

soweit zurück, als davon Nachrichten vorhanden sind. Da ist vor allem das älteste Bilddokument aus der Mitte des 13. Jahrhunderts zu nennen, eine Holzschnitzerei am Chorgestühl in der Kathedrale zu Lausanne, das eindeutig zwei Schwinger darstellt. Ungefähr aus der gleichen Zeit stammt die Zeichnung des Architekten Villard de Honnecourt, welche vielleicht das nämliche Schwingerpaar darstellt. Seit dem 10. Jahrhundert ist auch für die Insel Island ein Zweikampf belegt, bei dem man sich wie beim Schwingen an Hosengurten festhält, also ein Kleiderringen, wie es auch noch im salzburgischen Alpenland als Kleiderangeln bezeugt ist, ebenfalls für Skandinavien, wo es «Byxkast», bisweilen auch Bälgkast genannt und auf den Kanarischen Inseln. Am meisten Verwandtschaft mit unserem Schwingen besitzt das isländische «Glima». Es ist bereits in der Sagazeit um 900 auf Thingstätten von der männlichen Jugend Islands mit Eifer betrieben worden. Wie bei uns Schwingerkönige ernannt werden, so hat man auf Island Glimakönige auserkoren. Die Glimakämpfer tragen um Leib und Oberschenkel Riemen, die an der Hüfte durch senkrechte Stege miteinander verbunden sind. Schon bei



Schwingen auf der Kleinen Scheidegg um 1830.

Aquarell von Hieronymus Hess

der Ausgangsstellung wird mit der rechten Hand der Riemen des Gegners auf der linken Seite bei der Hüfte gefasst, während die linke Hand unter der rechten Hüfte des Partners den Oberschenkelriemen ergreift. Aus dieser Fassung versuchen sich die Kämpfer durch Heben, Rücken oder Schleudern blitzschnell zu Boden zu werfen. Besiegt ist, wer bei Fall zwischen Ellenbogen und Knie mit dem Körper den Boden berührt. Was lehren uns nun die Tatsachen? Dass sowohl droben im Norden in Skandinavien und Island wie im Alpengebiet eine ähnliche Art von Kleiderringen existiert. Dürfen wir daraus folgern, dass es sich um ein Relikt alter germanischer Kultur handelt, die sich nur noch an nördlichen Rändern des Kontinents und entlegenen Talschaften der Alpen erhalten haben, oder aber stellt dieses Kleiderringen nur ein Überbleibsel alter Nahkampftechnik dar? Die vergleichende Völkerkunde führt da zu merkwürdigen Schlüssen. Die kriegstüchtigen alten Eidgenossen haben gewiss in ihr Ringen die Kleidung als Gerät einbezogen, weil es sich im Kampf oft ergab, dass man wie bei Jiu-jitsu-griffen (Polizeitechnik) Kittel oder Hosen des Gegners zu dessen eigener Überwältigung günstig verwenden konnte, und haben aus kriegsbedingten Übungen solche spielerischer Natur entwickelt, eben das Schwingen. Die alten Fechthandschriften und Ringerbücher aus dem 14. bis 16. Jahrhun-

dert zeigen oft mit dem Schwingen übereinstimmende Griffe, und da diese Handschriften und Bücher in verschiedenen Ländern entstanden sind, so dürfen wir annehmen, dass das Schwingen und ihm ähnliche Arten des Ringens einst über ganz Europa verbreitet gewesen waren, sich aber nur in schwer zugänglichen und entlegenen Gegenden erhalten haben, an anderen Orten jedoch durch neuere Sportarten verdrängt wurden.

Schwingen und Steinstossen sind in der Schweiz auch im Turnen integriert unter der Bezeichnung Nationalturnen.

## Hornussen – ein uraltes Ballspiel

Das Hornussen ist eines der ersten sportlichen Spiele der Schweiz. Obwohl die älteste bis heute bekannte urkundliche Erwähnung ins erste Drittel des 17. Jahrhunderts fällt, ist es gewiss schon früher gespielt worden. Es gehört zu jener grossen Gruppe von Schlagballspielen, die wohl einst über ganz Europa verbreitet gewesen sind und stellt altes germanisches Kulturgut dar, das freilich in neuerer Zeit durch viele andere Rasenspiele verdrängt worden ist, und vermochte sich nur noch im Kanton Bern und den von den Bernern stark durchsetzten andern Landesteilen der Schweiz zu halten.



Hornussen, Abschlag

Der grosse schweizerische Erzähler Jeremias Gotthelf schildert in seinem Roman «Ueli der Knecht» 1840 eingehend und lebendig den Hergang des Spiels, das heute auf einem Platz von 270 m Länge und vorne 7 m und am Ende 11 m breiten Terrain ausgetragen wird. Auf einem Abschlagbock, einst aus Holz, heute aus Metall, wird der Hornuss – eine Scheibe, die dem Spiel den Namen gab – gesetzt. Es ist dieser Hornuss ein kleiner Diskus von 60 mm Durchmesser und an der dicksten Stelle 27 mm Breite. Der aus Hartholz, heute aus Kunststoff gefertigte Hornuss wird mit Lehm auf den Bock gestellt.

Nun tritt der Schläger mit einer mannhohen biegsamen Holzrute, heute oft aus Glasfaser angefertigt, die am Ende eine keulenartige Verdickung, das Träf, besitzt, herzu und schlägt den Hornuss ins Feld. Vom Abschlagbock bis zum eigentlichen Spielfeld ist eine Nullzone von 100 m, von da an ist das Terrain in 17 Felder von je 10 m Länge eingeteilt. Hier stehen die Fänger oder «Abtuer» mit hölzernen Brettern, die mit einem Stiel versehen sind, und versuchen den durch die Luft fliegenden Hornuss abzufangen. 100 m werden mit 1 Punkt bewertet, jede weiteren 10 m um je einen weiteren Punkt, bis 17. Es ist erfreulich, dass nur in einem traditionsgebundenen Lande wie der Schweiz sich die letzten Reste dieser einst grossen Ballspielkultur er-

halten hat. Das gesunde Festhalten an traditionellen Spielen wie eben dem Hornussen, dem Mazza- und Mailspiel in Graubünden, ist ein Beweis für die geistige Stärke des Schweizers gegenüber fremden Einflüssen. Nicht umsonst zählt der Hornusserverband, neben Schützen, Turnern und Schwingern, zu den ältesten leibesübungentreibenden Verbänden unseres Landes.

#### Hornussen einst weit verbreitet

Dass solche Schlagballspiele einst über das ganze europäische Festland verbreitet waren und heute nur noch an südlichen und nördlichen Randzonen, den Alpen und Skandinavien sich halten konnten, das wollen wir anhand geschichtlicher Überlieferungen verfolgen. 1657 hat Johannes Schefferus in seinem Werk «Lapponia» ein Schlagballspiel der Lappen beschrieben an welchem beide Geschlechter teilnahmen. Hippolyt Guarinonius aber überlieferte uns in seinem auch für die Leibesübungen sehr interessanten Buch «Über die Greuel der Verwüstung des menschlichen Geschlechts», dass ums Jahr 1571 die Studenten in Prag, vorab solche aus Polen und Schlesien ein altes Schlagballspiel betrieben hätten, wie er es in Italien nie angetroffen habe, denn Schlagballspiele waren im Süden Europas nie beheimatet. Noch ältere Zeugen der Schlagballkultur sind die Minnesänger, heisst es doch in einer Nachricht aus Mün-

ster, die Jugend habe sich mit «balslaen» die Zeit vertrieben und Ritter Ulrich von Lichtenstein (1200 bis 1275) redet von «Sleipal». Auch von Frankreich und England verfügen wir über alte Nachrichten. Der Spielforscher J. Strutt brachte in seinem noch heute lesenswerten und wichtigen Buch für die Geschichte des Sports «Sports and pastimes» (London 1801) alte Bilder von Schlagballspielen aus dem 12. und 13. Jahrhundert aus Frankreich und England.

Schliesslich hat Eugen Piasecki alte Schlagballspiele der Slawen bis nach Wladiwostok verfolgt und beschrieben, und der Vater der Schweizerischen Volkskunde, E.L. Rochholz, hat schon vor hundert Jahren darauf hingewiesen, dass diese Spielkultur bei dem am Südfuss des Monte Rosa gelegenen, den von allen fremden Einflüssen abgeschnittenen Deutschen in Gressonay, sehr wahrscheinlich ihren Ursprung vor der Völkerwanderung gehabt habe.

Das Mailspiel von Pillnitz schildert uns 1818 der Altmeister der Sporthistorie, Gerhard Ulrich Anton Vieth, in seiner «Encyklopädie der Leibesübungen» als ein Überbleibsel alter Schlagballtradition: «Die Mailbahn zwischen Pillnitz und Hostritz besteht aus zwei langen Kastanienalleen, die von Pillnitz anfangen und bei Hostritz in einem Bogen zusammenlaufen. Sie sind ungefähr fünfzig Schritt voneinander entfernt und zwischen ihnen ist ein langer Rasenplatz, wo die Zuschauer an der Seite stehen können. In diesen Alleen sind breiterne Schranken, zwei Ellen hoch und etwa acht Schritt voneinander. An denselben sind von fünf zu fünf Schritten senkrechte Striche mit Nummern bezeichnet.» Die Schläger haben einen Kopf von hartem Holze, der an dem Ende mit eisernen Ringen versehen ist, um das Spalten zu verhüten, etwa eine halbe Elle lang und einem Stiel von leichtem Holze, von etwa anderthalb Ellen.»

Hornussen in Sachsen an der Elbe? Noch heute gibt es in Dresden eine Mailallee. Obwohl Vieth über den Spielverlauf keine näheren Mitteilungen machen konnte, dürfen wir den Gerätschaften nach auf ein dem Hornussen ähnliches Spiel schliessen. In Frankreich hat Charles V. um 1364 bis 1380 hohe Spieleinsätze beim Mailspiel untersagt und Coubertins Freund J. J. Jusserand erwähnte 1901 in seinem Buch «Les sports et jeux d'exercice dans l'ancienne France», dass ein altes Mailspiel noch in Montpellier betrieben werde.

Golf ein anderes Schlagballspiel ist erstmals 1457 in Schottland urkundlich erwähnt und Kicket, vom französischen Krummstab (La Crosse) her abgeleitet, ist 1478 für Frankreich und erst 1598 für England bezeugt. Neuerdings hat nun Prof. Conrado Gini (Rom) die aufsehenerregende Entdeckung gemacht, dass die blonden Berber in Libyen ein Schlagballspiel ausüben, von dem er glaubt, dass es mindestens zweitausend Jahre vor unserer Zeitrechnung sich hier eingebürgert habe, während Maigaard dieses Berberschlagballspiel eher als einen Brauch bezeichnete, der von den Vandalen hierher verpflanzt wurde. Auch das seit etwa einem Jahrhundert in Nordamerika heimische Baseballspiel stammt aus dem alten französischen Kinderspiel «Rounders», das heute in Frankreich immer noch gespielt wird, aber stark von Baseballregeln beeinflusst wird.

Dass aber das Hornussen, als solches und in einigen Abarten, ausser im Bernbiet auch in Graubünden seit alters her zum sportlichen Vergnügen der Bauern gehörte, das war vielen unbekannt und erst durch die verdienstliche Forschung Prof. J.B. Masügers weiteren Kreisen zur Kenntnis gebracht worden. Da ist zunächst

das seit Anfang des 18. Jahrhunderts belegte Mazza, das auch im Institut von Marschlin ge- spielt wurde. Die Spielregeln variierten in den verschiedenen Gegenden. Im Prättigau wurde «gehürnt», während das Hornussen im Schanfigg Hora hieß, ihm sehr nahe verwandt war das «Pazzina» in Zernez.

#### **Das Plattenschiessen dem Vergessenwerden entrissen**

Im Kanton Bern kann man an schönen Sonntagen eine Anzahl von Männern sehen, die mit Bleiplatten nach einem Ziel werfen. Damit ist ein altes Volks- und Jugendspiel erhalten geblieben und wieder zu sportlichen Ehren gekommen, nachdem 1933 der Bernische Platzgerverband ins Leben gerufen worden ist. Ursprünglich mag das Spiel ein solches der Kinder gewesen sein. Bei den alten Griechen und Römern bezeugt durch Julius Pollux, erzählt er doch, dass mit flachen Steinen und Muscheln nach einem Zielplock geworfen wurde. Auch bei vielen Naturvölkern sind ähnliche Formen dieses sportlichen Vergnügens beobachtet worden. Während Meister Altwerk es im 14. Jahrhundert nicht für würdig befand, es in sein Spielregister aufzunehmen, hat es dann der grosse französische Dichter François Rabelais (1494 bis 1553) unter den Spielen seines «Gargantua und Pantagruel» 1535 als «jeu de Palet» erwähnt. Im Mittelalter ist es auch verschiedentlich in bretonischen Märchen und Sagen genannt. Es muss einst in Frankreich sehr verbreitet gewesen sein, gibt es doch in Angoulême eine Place de Palet. Auch die Flamen spielten es, hat doch Maler Davis Teniers (1610 bis 1690) Plattenwurfspielerinnen in einem Gemälde festgehalten. Schon damals wurde mit konvex- oder konkavgeformten Blei- oder Eisenplatten geworfen. Als jeu du palet und jeu du bouchon wird es in der einschlägigen französischen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts oft erwähnt. Aber nicht allein in Frankreich war es verbreitet, sondern auch in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Im Poschiavo wurde das Spiel – wohl weil es wie an anderen Orten zur Manie wurde und man um Geld spielte – schon 1550 untersagt, wie auch Bern 1555 nicht duldet, dass auf der Schützenmatte das Plattenschiessen ausgeübt werde. In der Reformationsordnung von Basel von 1580 wird «das Plattenschiessen zu einer Ergötzung der Bürger erlaubt». 1612 suchten in Luzern die Aussätzigen darum nach, dass sie mit gesunden Leuten sich die Zeit mit Plattenschiessen vertreiben dürften, aber dem Wunsch wurde nicht stattgegeben.

Schon im 16. Jahrhundert gehörte das Plattenschiessen zu einer wesentlichen Unterhaltung

der Kurgäste im aargauischen Baden. 1627 liest man im Zürcher Mandat «Junge Leute sollen ihr Kurzweil haben. Plattenschiessen, Kegeln, Ballschlagen und Steinstossen ist erlaubt, wenn die Zuschauer dabei keine Wetten abschliessen». Während es in einer Verordnung von 1628 in Bern hieß: «Dergleichen lassen wir zu als ein Manns- und Leibesübung das Kugelwerfen, Ballen- und Kugelschlagen auch Plattenschiessen... doch allein von Kurzweil wegen.» Die Basler Reformationsordnung von 1715 rückte allem Spiel hart zu Leibe, behufs einer strengeren Sabbatheiligung wurde das Plattenschiessen auf dem Petersplatz, der Schanzen und Ringmauern und in abgelegenen Gassen verboten. Über die starke Verbreitung des Spiels sind wir überhaupt recht eigentlich nur durch obrigkeitliche Verbote unterrichtet, so findet sich im Pfarrarchiv von Wangen a.A. 1680 der Eintrag: «Es ist vom Chorgericht erkannt worden, dass Hans und Peter Strasser, trotz chorgerichtlicher Mahnungen sonntags kegeln und Plattenschiessen spielten, weshalb sie 24 Stunden in den Karzer gesetzt und zu einer Geldbusse verurteilt werden:

Der um die Förderung der Leibesübungen so verdiente Franz Josef Stalder schreibt 1791, dass Schüler sehr gerne das Plattenpiel betrieben hätten, wie auch in den Philanthropinen um 1770 das Plattenwerfen in der Freizeit üblich war. Mit dem Sturz des Ancien régime hören die Verbote aber auch die Nachrichten über das Plattenschiessen in der Schweiz fast ganz auf. Einzig aus dem Ringgenberg (Kanton Bern) wird berichtet, dass man 1860 mit 1 bis 2 Kilogramm schweren flachen Steinen nach dem zehn bis fünfzehn Meter entfernten Zielen warf und im Nidwaldner Kalender von 1888 steht zu lesen,



Zu dem Älplerfest in der Schweiz gehören Fahnenschwinger.

dass charmante junge Männer auf Besuch gekommen seien und sich wochenlang mit Plattenschiessen ergötzt hätten.

Jean Baptist Masüger ist fleissig der Vorbereitung des Spieles im ganzen Lande nachgegangen.

Als Pläpperlispiel ist das Plattenwerfen bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von Kindern in Basel mit grosser Begeisterung ausgetragen worden. Kleine Plättchen oder Bleiblitzger sind auch im Emmental und im Engadin von der Jugend selbst aus Blei gegossen worden in Model, ähnlich jenen des Gebäcks, aber auch Münzen und Knöpfe wurden dazu verwendet.

Schon Ende der zwanziger Jahre haben sich spielfreudige junge Männer in Bern, Niederbipp, Münchenbuchsee, Schwarzenburg usw. zu Platzgesellschaften zusammengeschlossen. Der heutige Spielpunkt ist 17 m lang, der Anlaufraum für den Wurf beträgt 1,5 m. Das Ziel oder Ries besteht aus einem eisernen Ring, mit feuchten, gut geknetetem Lehm, in dessen Mitte ein Metallstab in die Erde gerammt wird. Die Wurfplatten werden heute aus Blei in verschiedenen Formen gegossen, bald quadratisch mit einer aufstehenden Zinke, bald sternförmig, so dass sich die Spitzen gut im Lehm einkrallen können. Das Spiel hat viel Ähnlichkeit mit Boccia, nur dass an Stelle der Kugeln Platten zum Zielstock geschleudert werden. Wer am nächsten zum Ziel kommt gewinnt den Punkt. Es wird um 15 oder um 5 Punkte gespielt. An den jährlich stattfindenden Grossmeisterschaften werden die besten Gruppen prämiert. Es ist erfreulich, dass gerade mit dem traditionellen Festhalten am alten Spielbrauchtum der Uniformierung durch den internationalen Sport gesteuert wird.

#### **Das Fahnenschwingen, alt-europäisches Brauchtum**

Wenn an einer Sennenchilbi, einem Älpler-, Jodler- oder Schwangfest die Fahnenschwinger auftreten und die kurzstielige Schweizerfahne in die Luft werfen, darauf achtend, dass das Tuch stets offen bleibt und mit sicherem Griff die ausgebreitete Fahne wieder auffangen, dann quittiert stets spontaner Beifall der Zuschauer diese Leistung. Das Fahnenschwingen, ein Bestandteil der Nationalen Spiele, die altes Volksgut verkörpern, wird gerne als ausgesprochen schweizerisch angesprochen. Es wird immer wieder behauptet, das Fahnenschwingen sei ein Eigengewächs der Urschweiz, weil es hauptsächlich in Nid- und Obwalden, dann auch in Uri und Schwyz gepflegt wurde, ehe es vor

etwas mehr als einem halben Jahrhundert auch andernorts sich einbürgerte. Nachdem nämlich einige Nid- und Obwaldner, vollendete Meister in ihrem Fach, die Würfe mit der Fahne in Zürich, später in Basel und Bern an eidgenössischen Festen vorgeführt hatten, da interessierten sich neben den Schwingern bald auch die Turner für diese bisher kaum über die engen Kantongrenzen hinaus bekanntgewordene Leibesübung, denn um eine solche handelt es sich. Am Eidgenössischen Turnfest 1926 in Luzern haben 6000 Turner das Fahnenschwingen zur Melodie «Vo Luzärn uff Wäggis zue» ausgeführt.

Interessant ist nun aber, dass bei diesem scheinbar typisch eidgenössischen «Spiel» Nachrichten aus früheren Zeiten aus der Schweiz nicht überliefert, hingegen im Ausland häufig vorhanden sind. Schon Gerhard Ulrich Anton Vieth konnte 1818 bereits auf ältere Quellen hinweisen, so z.B. auf ein eigentliches Lehrbuch für Fahnenschwinger, das 1673 in Halle/S. erschienene Werklein «Deutliche Beschreibung unterschiedlicher Fahnenlektionen...» von Johann Georg Pascha, das neben der deutschen sogar eine französische Ausgabe erlebte. Vieth widmet dem Fahnenschwanken, wie er es nennt nicht weniger als 20 Druckseiten. Er führt da unter anderem an, dass es schon zu Valentin Trichters Zeiten (um 1742) zur Antiquität und nur noch selten ausgeübt worden sei. In seinem Exerzierreglement bedauerte Trichter nähmlich, dass an Aufzügen und Paraden das so schöne Fahnenschwingen fast verschwunden sei, einzig noch herumziehende



Zu jedem Älplerfest in der Schweiz gehört das traditionelle Schwingen.

Fechtmeister zeigten es gegen Entgelt. 1619 war das Fahnenschwingen im Herzogtum Anhalt-Zerbst, in Vogelstange, durch Bäcker, Zimmerleute und Schneider aufgeführt worden. Vieth wusste freilich noch nicht, dass das Fahnenschwingen bei vielen Zünften sich im Mittelalter die waffenfähigen Mitglieder und so ist es nicht ausgeschlossen, dass der Brauch militärischen Ursprungs ist und zwar hauptsächlich im Süden, in Italien und Spanien beheimatet war. 1641 gab nämlich Sebastiano Sardi Padova unter dem Titel «La Picca e la Bandiera de Francesco Ferrero Alfieri del d'illusterrima scandemio dollo padova» mit 27 Abbildungen als Instruktion heraus. Es scheint so, als ob dieses Büchlein für Militär gedacht war. Die kurzstielige Fahne finden wir aber auch auf allen Bildern eidgenössischer Feldzüge. Urs Graf, Hans Holbein, Jost Ammann, Lucas van Leyden und andere Künstler haben oft Bannerträger mit Fahnen dargestellt, bei denen man den Eindruck hat, dass diese auch hintern Rücken hindurchgezogen wurden, wie es beim heutigen Brauch der Fall ist. Haben also die Innerschweizer die Methode und die Tradition vielleicht als Söldner aus fremden Diensten in ihre Heimat gebracht und dort weitergepflegt?

In Spanien ist das Fahnenschwingen seit alters her anzutreffen, und zwar unter dem Wort «alférez», das noch aus dem Arabischen stammt



Die älteste bildliche Darstellung des Sports in der Schweiz stellt eine Schnitzerei am Chorgestühl der Katedrale von Lausanne aus dem Jahre 1235 dar. Es handelt sich um die Wiedergabe des ältesten Sportes der Schweiz, des Schwingens. Das Schweizerische Turn- und Sportmuseum in Basel besitzt allerdings nur eine Grossphoto des Originals.

(fars-Pferd). Unter alférez hat man im alten Spanien das verstanden, was wir unter dem Adjutant-Unteroffizier kennen, den Fähnrich. Unter dem gleichen Namen tauchte das Fahnen schwenken in Flandern, Brabant, Wallonien und den Niederlanden auf, die ja lange von Spanien besetzt gewesen waren. In den genannten Ländern hat sich das Fahnenschwingen bis heute als Brachtum der Gilden erhalten. Doch auch in Westfalen kannte man das «Fahnenschlagen», wie uns die Dichterin Annette Droste-Hülshoff berichtete

Die älteste schriftliche Erwähnung der Sitte stammt aus der böhmischen Stadt Eger. Dort erhielten die Fleischer wegen ihrer tapferen Hilfe beim Sturm auf Raubritterburgen, Nauhaus und Grasltz, im Jahre 1412 das Privileg, alljährlich während der Fastenzeit das Fahnenschwingen durchzuführen. Später wurde diese Zeremonie nur noch alle fünf Jahre abgehalten, ist dann schliesslich fast ganz erloschen und wurde seit 1896 wieder erneuert und als alte Tradition weitergeführt. Da und dort zum Beispiel in München, waren es die Tuchmacher, die an ihren Jahresfesten Fahnentänze und Fahnenschwingen inszenierten, aber auch bei Bannum gängen und andern religiösen Zeremonien: so zum Beispiel im holländischen Huissen, begleiteten je zwei Bannerträger der Korporation St. Gangulphe und St. Laurent, im Jahre 1411 das Allerheiligste einer Prozession, an jeder Ecke des Baldachins schreitend, mit Fahnenschwingen. Aus dem schwäbischen Hofen bei Spaihingen ist uns sogar ein «Fahnenlied» überliefert, wie ja überhaupt ähnliches Brauchtum noch in vielen Orten Deutschlands bis ins 18. Jahrhundert hinein anzutreffen war. Es zeigt klar, dass scheinbar auf enge Gebiete begrenztes volkstümliches Brauchtum eine Internationalität besitzt, die man nicht vermutet hätte. Das einst über ganz Europa verbreitete Spiel – wenn wir es so nennen dürfen – hat sich freilich nur noch in wenigen Gegenden erhalten, aus diesen heraus aber ist es wieder zu einer Internationalität gelangt, indem nämlich Tänzer wie Harald Kreutzberg, Mary Wigmann und Tordis mit von ihnen kreierten Fahnentänzen das Schwingen des Bannertuches wieder der ganzen Welt bekannt machten.

#### Literatur zum Thema

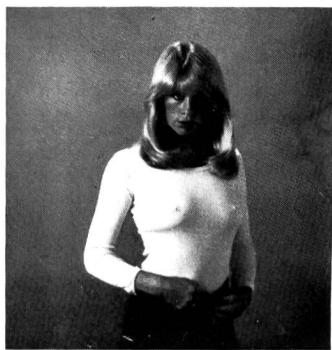
J. J. Jusserand: *Les sports et jeux d'exercice dans l'ancienne France*, Paris 1901.

Masüger Jean Babtiste: *Schweizerbuch der alten Bewegungsspiele*, Artemis-Verlag Zürich 1955.

Mehl Erwin: *Sterbender Schlagball – Kulturgut der Steinzeit*, in *Körpererziehung* Bern 1947 Heft 10 und 11.

Vieth Gerhard Ulrich Anto: *Versuch einer Encyklopädie der Leibesübungen* 3 Bände. Verlag Ludwig Hartmann Berlin Band 1, 1794 und Band 2, 1795, Verlag Cnobloch Leipzig Band 3, 1818.

Rochholz Ernst Ludwig: *Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz*, Leipzig 1857.



# T'Shirts USA-Pullis

bedruckt mit Ihrem Motiv  
ab 10 Stück

versch. Qualitäten + Größen  
verlangen Sie unsere Offerte



## Gebr. Aries + Co

Repfergasse 14  
Telefon 053 4 80 11  
8201 Schaffhausen

### Sport/Erholungs- Zentrum **berner oberland** Frutigen 800 m ü.M.

Information:  
Verkehrsbüro CH-3714 Frutigen 033/71 14 21

180 Betten, hauptsächlich Zwölfer- und Sechserzimmer. – Aufenthaltsräume

Sportanlagen: Hallen- und geheiztes Freibad, Fussballplatz, Tennisplatz, Hoch- und Weitsprung Minigolf.

Kunststoffplatz für: Hand-, Korb-, Volleyball und Tennis.

Für: Sport- und Wanderlager – Skilager  
(Skizentrum Elsigenalp-Metsch, 2100 m ü.M.)



welt-, europa- und schweizer  
meisterschafts-medailien.

hergestellt in der firma  
**p. faude  
medaillen**

5316 Gippingen  
Tel. 056 45 25 17

kurze lieferfristen,  
preisgünstig  
auszeichnungen  
für alle sportarten



Jedes  
Heimverzeichnis  
veraltert,

darum haben wir uns etwas Einfacheres  
einfallen lassen: schreiben Sie uns Ihre  
**Unterkunftswünsche** (wer, wann, was,  
wieviel) und wir leiten sie an 180 Heime  
weiter – kostenlos

**Kontakt**  
4411 Lupsingen



**Sport- und  
Trainingszentrum**  
(1250 m. ü. M.)

Gedeckte Eisbahn (Sommer und Winter), Curlinghalle, gedecktes und geheiztes Schwimm-  
bad, Mehrzweck-Sporthalle (45 x 27 m), Fuss-  
ballplatz, Wurf- und Sprunganlagen mit synthetis-  
chem Belag, Tennis (Sommer und Winter), Mi-  
nigolf, Laufpisten im Wald.

Alle Unterkunftsmöglichkeiten vom Massenla-  
ger bis zum Erstklass-Hotel.

#### Auskünfte:

Centre des Sports, 1854 Leysin 025 34 24 42

